

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 34' und B 35'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 432 (Febr. 2017): A

Sonntag, 26. Juli 2015, 22.30 - 23.00 Uhr

[Rundfunk Berlin/Brandenburg]: „ARD¹-Radiofesti-
val² 2015“: Feature³. Wie klingt die Nacht um halb
elf in Deutschland? Davon erzählen wir jeden Sonn-
tag in der Feature-Reihe des ARD-Radiofestivals².
Heute ist Annelien van Heymbeeck nachts um halb 11
im „Späti⁴ International“⁵ im Berliner Stadtteil
Neukölln. [...]

Wie spät ist es jetzt? - „Halb 11. Also wir
sind hier gerade (also) in der Weserstraße und
gerade beim „Späti International“, wo ich mir mit
einer Freundin ein[e Flasche] Bier kaufen werde.“
[...] „Ich kaufe [mir] Schokolade. Ich war den ganzen
Tag unterwegs, habe mit Freunden Bier getrunken,
ein bißchen (etwas) geraucht, und jetzt ist⁶ noch
Appetit da, und deshalb: Vor dem Schlafengehen ein
bißchen Schokolade! [Ein] **„Späti“** ist ein kleiner

1) Zur Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtli-
chen Rundfunkanstalten Deutschlands gehört auch
der RBB. Vgl. Nr. 373, S. 33 - 43!

2) gemeinsames Hörfunk-Abendprogramm der Kultur-
Programme der ARD¹-Sender während des Sommers

3) das Feature, -s: das Hörbild, -er (404, 39, 5!)

4) der Spätverkauf, die Spätverkaufsstelle, zu-
nächst in der DDR für Arbeiter, die spät von
der Arbeit kamen - Foto: Nr. 395, S. 24: „Spät-
kauf“ -, jetzt auch im ehemaligen West-Berlin

5) Der Besitzer dieses „Spätkaufs“ (von 10 bis 2
Uhr geöffnet) ist die türkische Familie Sevim.

6) besser: „Jetzt habe ich noch Appetit.“

Supermarkt, der die ganze Nacht⁵ offen hat.“ - Und
gehen Sie oft in einen „Späti“? - „Ein paarmal die
Woche. Das ist zwangsläufig, ja, klar.“ - Und wa-
rum? - „Ich kriege es nicht hin, irgendwie auf
Vorrat zu kaufen, (daß) [damit] ich etwas zu Hause
habe, und dann ist immer geschlos[sen]. Okay. Ich
habe spontan ‚Bock‘⁷ (darauf) [auf etwas]: Ich gehe
zum ‚Späti‘.“

[Wissen Sie, was hier vorher war?] - „Nein,
[das] weiß ich, ehrlich gesagt, nicht, was genau
hier drin war. Den ‚Späti International‘ gibt es
schon seit einer Weile. Das kann ich Ihnen nicht
sagen.“ „Na, dieser Laden ‚Späti International‘, der
jetzt meinem Bekannten gehört⁵, der war früher ein
Imbiß. [...] Hier kamen Leute herein: Die haben 1,
2 Bier getrunken - Pilsator -, haben hier von mor-
gens bis abends 2 Wodka getrunken - immer die gleichen
Leute, die gleichen Gesichter. [Die] sind gegangen⁸.
Wenn man mir früher gesagt hätte: ‚Du bist hier um
die Ecke zur Schule gegangen: Wird aus diesem La-
den mal irgendetwas? Kann man hier irgendetwas
verdienen?‘, hätte ich gesagt: ‚Unmöglich! Aus
diesem Laden, aus dieser - jetzt ein bißchen kras-
ser gesagt - Penner⁹-Bude wird nichts.‘ Aber an-
scheinend habe ich mich da geirrt. Mittlerweile¹⁰

7) die Lust - hier: der Appetit, der Hunger

8) weggegangen (Die kommen nicht mehr.)

9) der Penner, -: der Obdachlose, der auf der
Straße schläft („pennt“)

10) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen



Berlin, Weserstraße 190

kann man hier wirklich gut Geld verdienen.“ [...]

„Ich kaufe noch eine [Tafel] Schokolade, (so) weil: Ein Kumpel¹¹ wollte etwas Süßes haben.“ -

Und welche Schokolade? - „Das weiß ich noch nicht.

5 Ich glaube, (so) irgendetwas so ... Vollmilch oder

so. Ich weiß nicht, was der für eine Sorte mag,

so: Ich nehme irgendein Standard-Zeug¹².“ Können

Sie mal so sagen, wieviel Sorten [Schokolade] Sie

hier haben? - „Ach so, 2, 4, 6, 8, 10, 12 Sorten.“ -

10 „Ah, ja. Aber ich nehme ‚Olympia‘.“ [...]

„Ich bin auf dem Land aufgewachsen, und ich

kenne das so, daß um 10 Uhr abends alles zu ist,

11) der Kumpel, -: der Arbeitskollege, -n

12) „Zeug“ ist eine abwertende Bezeichnung für etwas zu essen oder etwas zum Anziehen



„Sonnen-Spätkauf“ an der Sonnenallee

und in Berlin ist es nicht so. Die Supermärkte sind zu, aber man kann in einen ‚Späti‘ gehen, und

egal, was man braucht: Das Wichtigste gibt es im

‚Späti‘: Katzenfutter und Alkohol und Zigaretten,

5 und Klopapier¹³ gibt es auch im ‚Späti‘.“ [...]

„Wir sind eigentlich ganz gute Kunden, nicht?“ -

„Ja.“ - „Wir wohnen da um die Ecke, und, ich weiß nicht,

der [‚Späti‘] gefällt mir.“ [...]

Warum kommen Sie (genau nach¹⁴ diesem) [gerade

10 in diesen] ‚Späti‘? - „(Also) Ich glaube, daß es vor

allen Dingen eben die Musik ist. Wer diese Musik

ausgesucht hat, das weiß ich gar nicht. Ich weiß

nur, daß ... Ich verbinde es mit dem damaligen¹⁵

13) das Klo, -s: besser: die Toilette, -n

14) Frau van Heymbeeck ist Belgierin.



Weichselstraße 54: Spätverkauf an der Ecke
Weserstraße - früher „Kindl-Eck“: Eck-Kneipe
(3 Fotos aus Berlin: Steinberg, 29. 6. 2016)

Besitzer, dem Dogan. Und diese Musik hat (mich)
[mir] und andere[n] sehr viel gegeben. Die Sorgen
... [Wir] waren noch sehr skeptisch, daß (wenn)
mit einem neuen Inhaber das Ganze, alles verlor-
5 reingeht, aber anscheinend scheint's nicht der Fall
zu sein, und es freut mich (denn), wenn es irgend-
wo in (der) [dem] Geist weitergeht.“ [...]

„Hier sind Sessel, hier sind Stühle. Man kann
sich hinsetzen, wie man möchte, und einfach ‚relax-
10 en‘.“ „Ich kaufe mir eine Flasche Kölsch. Ich bin
jetzt hier in Berlin und möchte gerne eine Flasche

15) Herr Karaoglan (Vorname: Dogan) hat den „Spät-
kauf“ 2014 verkauft.

Kölsch trinken.“ - Und wo kommen Sie her? - „Aus
Köln!“ „Aus Köln. Deswegen trinken wir Kölsch -
heimatverbunden.“ - Und warum kommen Sie (genau
nach) [gerade in] diese[n] „Späti“? - „Bitte? Noch-
5 mal!“ - Warum kommen Sie (genau nach) [gerade in]
diese(r[n]) „Späti“? - „Weil genau hier oben drüber
unsere Mietwohnung ist. [Sind Sie] Holländer[in]?“ -
„Belgierin!“ [...]

„Du hast gerade gefragt, warum ich nicht in ei-
10 ner Kneipe bin. Sämtliche Kneipen [hier] haben
einfach nur zugemacht, ‚dichtgemacht‘. Fangen wir
mit der Weichselstraße an, gehe[n] auf die Tell-
straße: Alles hat ‚dichtgemacht‘, hier vor allem:
Hier vorne¹⁶ gibt es auch nochmal so einen Spät-
15 kauf⁴. Da war (früher auch) früher das ‚Kindl-
Eck‘¹⁷ drin. Wir haben hier in Neukölln keine
Kneipen mehr. [Kneipen] gibt's nicht mehr. Deswe-
gen: Ja, in den Späti! Warum nicht?“ [...]

„Ich bin Nordfrieße und irgendwie ... Ich habe
20 meine Heimat verlassen und damit auch das Bier.
(Ich muß) In Berlin muß ich dann leider nordfrie-
sisches Pils¹⁸ trinken.“ [...]

„Warum ich Nogger¹⁹ kaufe? Ja, weil ich gerne
mit meinem [Mädchen] (mit meinen Mädchen, die) da
25 draußen (sind) [Nogger esse]. Wir gehen jetzt spa-

16) Weichselstraße 54, Ecke Weserstraße - Seite 5!

17) eine Kneipe an einer Straßenecke (eine Eck-
Kneipe), in der man Kindl-Bier vom Faß zu trin-
ken bekam

18) eine Sorte helles, herbes Bier mit viel Hopfen

19) Eis am Stiel von Langnese (seit 1964)



Frankfurt am Main: Trinkhalle an der Franz-Rücker-Allee (St., 22. 9. 2014)

zieren, und da haben wir uns gedacht, wir kaufen uns noch einen Nogger, bevor wir schlafen gehen. Wir haben eine Flasche Wein getrunken. Jetzt haben wir noch Hunger auf Eis.“ [...]

5 „Als junger, lebensbejahender Mensch merke [ich] immer wieder, wie - egal, wo man auf der Welt ist - (daß) in der Nacht auf irgendeine Art und Weise sich Städte, Orte und Menschen auf merkwürdige Art und Weise verändern. [...] (Er) [Man] hat
10 das Gefühl, daß gerade in Großstädten diese Verbundenheit der Menschen extrem verlorengelht, da jeder ja in seinem eigenen Trott²⁰ irgendwo ist. Und gerade in den Städten - wie jetzt z. B. Berlin
20) trotten: lustlos irgendwohin gehen, i, a (s)

-, wo jeder nach Individualität schreit und eigentlich die ganze Aufmerksamkeit nur auf sich haben möchte, funktioniert das irgendwie einfach nicht, aber in der Nacht ... Das klingt vielleicht
5 ein wenig pathetisch²¹, aber ich habe oft das Gefühl, daß (in) in der Nacht jeder gleich ist.“ [...]

„Ich habe jetzt überlegt, Architektur zu studieren, aber andererseits habe ich immer das Gefühl, daß als Architekt (so) die Zukunft eher so
10 ein bißchen ungewiß ist, aber ich meine, [das] ist bei vielen Sachen so. Deshalb macht²² es eigentlich keinen Sinn, und ... Oder halt etwas Naturwissenschaftliches wie Physik oder so. Aber dann dachte ich auch, so etwas wie Wirtschaft und ...:
15 Das ist auch interessant, interessiert mich gerade auch sehr, und (so) Literatur und Deutsch eigentlich auch sehr. Also ich muß mich da noch entscheiden.“ „Manchmal passieren Sachen nicht, wie man es will, und dann ist das genau das eigentlich
20 Wunderschönste.“ [...]

[Sie hörten] ein Feature³ von Annelien van Heymbeeck [...], eine Produktion des Rundfunk[s] Berlin/Brandenburg für das ARD¹-Radiofestival² 2015. [...] 23.00 Uhr. ARD-Radiofestival. Nachrichten:
25 Die türkische Luftwaffe soll am Abend erneut PKK²³- Stellungen im **Nordirak** angegriffen haben.

21) to páthos (grch.): die Leidenschaft

22) to make sense - auf deutsch: sinnvoll sein, eine Bedeutung, einen Sinn haben

Wie türkische Medien berichten, starteten mehrere Kampf-Jets²⁴ von ihrer Basis in Diyarbakir und flogen [in] Richtung der Kandil-Berge. Zum erstenmal hatten die Jets in der Nacht zum Samstag die 5 kurdischen Rebellen bombardiert. Die Angriffe erfolgten parallel zu Aktionen gegen die Terror-Miliz „Islamischer Staat“²⁵. [...]

15. März 2016, 19.30 - 20.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Zeitfragen: das²⁶ „Feature“³. [...] Was ist richtige **Armut**, z. B. in so einem reichen Land wie Deutschland? Dazu [folgt] jetzt unser „Feature“³ von Winfried Roth. [...] Haben sie wirklich etwas gemeinsam: ein Maurer in Kalkutta, der auf der Straße schlafen muß - ein 15 ausgemergelter²⁷, abgerissen²⁸ wirkender Tagelöhner im Berlin des 19. Jahrhunderts - und ein lange arbeitsloser Sachbearbeiter in Hamburg heute, der einen Polo fährt und schon in Antalya und auf 20 Lanzarote [in Urlaub] war? Kann jemand, der ein Auto besitzt, arm sein?

„Ich habe mich wirklich geschämt für das Land, daß Menschen so in dieser Art und Weise leben müs-

23) „Arbeiterpartei Kurdistan“: kurdische Untergrundorganisation im Kampf gegen die Türkei

24) der Jet, -s: das Flugzeug mit Düsenantrieb

25) Vgl. Nr. 415 (IX '15), S. 15/16!

26) regelmäßig 4mal die Woche um 19.30 Uhr

27) mager, ohne Fett auf den Knochen

28) schlecht gekleidet, in zerrissener Kleidung

sen.“ Die geläufige Vorstellung von Armut wird bestimmt von extrem armen Menschen: ein kniender Bettler vor dem Einkaufszentrum, Dutzende Wartende vor einer Essen(s)ausgabe, eine alte Frau, die in 5 einem Lokal nach Resten fragt, Flüchtlinge in einer Sporthalle, ein Wohnungsloser mit zerrissener Kleidung, der seinen ganzen Besitz in ein paar Plastiktüten²⁹ mit sich herumträgt. [...]

Auch in den heruntergekommensten Vierteln 10 deutscher Großstädte reiht sich Auto an Auto. Den Statistiken zufolge³⁰ ist extreme Armut heute eine Randerscheinung. [...] Warum richtet sich dann die Aufmerksamkeit am ehesten auf Obdachlosen³¹-Unterkünfte oder „Tafeln“³² und nicht auf die weitaus 15 größere Welt der „durchschnittlich“ Armen? Teilweise wird der Begriff Armut noch von den schockierenden Verhältnissen im 19. und frühen 20. Jahrhundert geprägt³³. Selbst in den damals reichsten Ländern wie England und Deutschland hatten 20 viele Millionen Menschen nicht genug zu essen, trugen zerschlossene³⁴ Kleidung und lebten in erbärmlichen Wohnungen. [...]

Emotionale oder kulturelle Armut kann auch Mil-

29) Vgl. Nr. 412, S. 27, 32/33, 42/43!

30) dem zufolge: wie das zeigt

31) ohne Obdach: ohne Dach: ohne Wohnung (Vgl. Nr. 191, S. 44 - 51; 198, 13 - 17; 298, 44 - 53; 314, 20 - 39; 330, 26 - 38; 412, 27 - 44!)

32) Vgl. 198, 13 - 19; 377, 28 - 30; 378, 9 - 15!

33) prägen: kennzeichnen, bestimmen

34) zerschleifen, i, i: kaputt|gehen, zerreißen

lionäre treffen: Die „Klatsch“-Presse ist voller Artikel über unzufriedene vereinsamte Reiche. Umgekehrt findet man Menschen mit geringem Einkommen, die glücklich, kulturell interessiert und gesellschaftlich aktiv sind - wie Olaf Kremer: „Ja, ja! Dann können wir uns schon als arm bezeichnen. Es widerstrebt mir eigentlich.“

Der 47jährige - groß, selbstbewußt - macht zur Zeit eine Erzieherausbildung. Er war lange in der Gastronomie, einer typischen Niedriglohnbranche, beschäftigt - und erhielt ergänzend Arbeitslosengeld II³⁵. [...] Er erzählt lebhaft und zufrieden von seiner Familie, von seinem Engagement in der katholischen Kirche oder im Bezirksbeirat Mannheim-Innenstadt. „Bin ich jetzt eigentlich arm? [Das frage ich mich] und muß dann allerdings feststellen, daß wir doch eigentlich recht reich sind.“ [...]

Nicht immer, aber häufig bedeutet ein geringes Einkommen ungenügende Bildung, zerrüttete Gesundheit, Streß oder geradezu Existenzangst. Armen in verschiedenen Ländern und Epochen ist wahrscheinlich gemeinsam, daß sie Verachtung erleben, sich ausgegrenzt fühlen. Auch in Deutschland heute sterben sie im Durchschnitt deutlich früher als andere.

Der Ökonom Christoph Schröder vom unternehmer-

35) Geld vom Staat (Erst bekommt man Geld von der Arbeitslosigkeitsversicherung: „Arbeitslosengeld I“ - vgl. Nr. 322, Anm. B 14!)

nahen Institut der deutschen Wirtschaft [in] Köln ist Experte für Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik: „Wir haben langfristig einen Anstieg der Armutsquote in Deutschland, aber etwa seit 2005 ist die Einkommens-Armutsquote auf einem ungefähr gleichen Niveau geblieben.“

Meist leben Arme in kleineren und schlechter ausgestatteten Wohnungen, in benachteiligten, „vergessenen“ Stadtteilen wie Düsseldorf-Hassels [...], Duisburg-Hochfeld oder der Neckarstadt West in Mannheim. Dort sind oft Schulen und Freizeiteinrichtungen unzulänglich. Eine räumliche Konzentration von Armen kann auch eine Stimmung der Selbstaufgabe fördern. Kindern fehlen unter Umständen Rollenvorbilder wie „arbeitende Eltern“ oder „beruflich Erfolgreiche“. [...]

Bei „relativer Armut“ geht es um den Abstand zum mittleren Einkommen deutscher Haushalte. In der Sozialwissenschaft allgemein akzeptiert ist, daß die Armutsgrenze bei 50 % dieses Einkommens liegt. [...] Hat jemand [...] weniger als 40 % des mittleren Einkommens, gilt er als extrem arm. Betroffen sind in Deutschland vergleichsweise kleine Gruppen wie illegal lebende Migranten³⁶ und Obdachlose³¹.

Am häufigsten ist von der sogenannten Armutgefährdungsquote die Rede. Wer nur 60 % des mittleren Einkommens ausgeben kann, könnte bald arm sein.

36) migrare (lat.): wandern - hier: Immigranten

2014 mußten 15 % der Deutschen mit Armutsgefährdung oder Armut fertig werden³⁷. [...] Eine einwöchige Urlaubsreise geht über die finanziellen Möglichkeiten von fast 20 Millionen Deutschen. Un-

5 erwartete Ausgaben von 1000 Euro können 25 von gut 80 Millionen (Bürgerinnen und) Bürgern nur mit Mühe oder gar nicht bewältigen³⁷. Die letzten Zahlen zeigen, daß Armut auch Teile der „gesellschaftlichen Mitte“ bedroht. [...]

10 Selbst bei gleichem Einkommen kann der Lebensstandard von Armen sich spürbar unterscheiden. Viele waren jahrzehntelang berufstätig und erfreuen sich eines Autos oder einer komfortablen Wohnungsausstattung. Eine kleine Gruppe - meist Ältere - lebt im eigenen Haus oder einer Eigentumswohnung. [...]

In Ostdeutschland sieht es schlimmer aus als im Westen. In Berlin, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt erreicht die Armutsquote mehr als

20 20 %, ebenso in Leipzig, Bremen, Köln, Dortmund, Duisburg, Essen und Nürnberg. Die typischen Betroffenen sind Langzeitarbeitslose. [...] Allein-

erziehenden, Kindern und Jugendlichen, Geringqualifizierten und Menschen mit Migrationshinter-

25 grund³⁶ geht es überdurchschnittlich schlecht. Bei Alten ist es umgekehrt: Ihre Generation hat schließlich Vollbeschäftigung³⁸ und „Wohlstand für

37) mit etwas fertig werden: das aus|halten, es bewältigen

alle“³⁹ erlebt. Allerdings nimmt Altersarmut seit einigen Jahren deutlich zu.

„Ein Einkommen, von dem man auch leben kann(, das) ist in vielen Dienstleistungsberufen nicht der

5 Fall. Ich hatte zwischendurch eine Tätigkeit angenommen in einem ‚Call Center‘: 167 Stunden [im Monat]. Dort war die Verdienstmöglichkeit 1300 Euro brutto⁴⁰, was dann eben als Netto-Lohn ‚unterm Strich‘⁴¹ so um die 900 Euro ausgemacht hätte⁴²,

10 und das ...: Von 900 Euro kann man keine Familie ernähren.“

Eine auffallende Gruppe sind die arbeitenden Armen. Etwa 1,2 Millionen Menschen müssen ergänzendes Arbeitslosengeld II³⁵ beantragen. Olaf Kremer gefielen seine „Jobs“ in der Gastronomie, aber:

15 „Das waren um die 1000 Euro: halbtags. Das ergänzende [Arbeitslosengeld II](, das war) [bekam ich] gut⁴³ fünf Jahre lang.“ Eine mögliche Alternative: „In letzter Konsequenz führt das dazu, daß die

20 Leute meistens noch einen ‚Zweitjob‘ annehmen. Ich hatte auch noch einen zweiten ‚Job‘ dazu - als ‚Minijob‘ dann in einem Kiosk (noch). Das ist eine Doppelbelastung: Die kann man nicht lange ‚fah-

38) Davon spricht man bei einer Arbeitslosigkeit von bis zu 2 %.

39) Buchtitel von Ludwig Erhard, 1957

40) Davon werden Steuern und Sozialbeiträge abgezogen: Dann spricht man von „netto“.

41) im Endergebnis der Berechnung

42) wenn er da weitergemacht hätte

43) gut ...: etwas mehr als ... (knapp: weniger)

ren⁴⁴. Das zerfrißt einen.“ [...]

Noch bis in die '80er Jahre galten Arbeitslose eher als Opfer: Sie seien nicht dafür verantwortlich, daß Millionen Arbeitsplätze fehlten. Seither
5 rechtfertigen Ökonomen und Politiker Ungleichheit immer offener. Sie erklärten Langzeitarbeitslose zu Versagern. [...] Um Arbeit zu schaffen, (so) versicherten die „Reformer“, sei mehr Verzicht notwendig - am besten mit Niedriglohn-„Jobs“. [...]

10 Aber warum regt sich in Deutschland kaum Protest gegen sozialen Abstieg? „Eigentlich müßte man sehr empört über die Situation sein - aber es findet nicht[s] statt. Eigentlich müßte man sich tierisch darüber aufregen.“ [...]

15 Ist eine Zukunft ohne Armut möglich? In den letzten Jahrzehnten hat das Sozialprodukt in Deutschland massiv⁴⁵ zugenommen. Die wirtschaftlichen Voraussetzungen für eine Zurückdrängung und selbst Überwindung von Armut sind im Grunde vorhanden. Am wichtigsten wäre eine Rückkehr zur
20 Vollbeschäftigung³⁸[, aber] natürlich dürfte nicht eine Arbeitslosigkeit von 3, 5 oder mehr Prozent zu „Vollbeschäftigung“ erklärt werden. [...] Eine andere Alternative wäre Umverteilung: höhere Steuern
25 für die Reichen. So ließen sich höhere Sozialleistungen finanzieren. Olaf Kremer schlägt als Mindestlohn vor:

44) Man fährt ein Auto, aber auch eine Maschine.

45) massiv: fest - hier: stark, sehr

„Als Einzelperson: Das müßten schon so um die 1500, 1600 netto⁴⁰ sein.“ Das erscheint gegenwärtig ziemlich unrealistisch.

Auf jeden Fall besteht für Deutschland ohne eine spürbare Verringerung von Armut die Gefahr sozialer Desintegration⁴⁶, einer noch dramatischeren Spaltung der Gesellschaft, wie sie in den USA, England oder Frankreich schon Wirklichkeit ist. „Wir sind deswegen nicht weniger wert als andere, die
10 vielleicht wesentlich mehr haben!“ [...]

„Wer ein Auto besitzt, kann nicht arm sein“: Das war das²⁶ Zeitfragen-Feature³ von Winfried Roth.

19. März 2016, 18.05 - 19.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: „Feature“³ [...] FS: „Also
15 früher habe ich sicher gerne **Bücher** verliehen. [...]“ MM: „Ich verleihe eigentlich keine Bücher mehr. Ich verschenke eher Bücher. Es ist eher so vom Leihen zum Verschenken geworden, weil ich die
20 Bücher, die ich verliehen habe, sowieso nicht wiederbekommen habe.“ [...]

SP: „Das mit dem [Nicht-Zu]rückgeben finde ich eigentlich nicht so schlimm, weil: Das gleicht sich irgendwie aus. Ich habe auch sehr viele Bücher aus Bibliotheken, die ich nie zurückgegeben habe, die
25 mir nicht gehören, auch Bücher vom Goethe-Institut

46) die Aufhebung von Integration (tangere, lat.: berühren; integer: unberührt, vollständig; integrare: ein|beziehen, vervollständigen)

aus Tel Aviv zum Beispiel oder aus der Musikwissen-
schaftlichen Bibliothek an der HU⁴⁷ oder von Freun-
den, und die sind auch nie zurückgefordert worden.

(So, ich) Ich denke, Bücher sind für mich irgendwie

5 Gemeingut.“ [Sie hören:] „**Geliehene** Wörter - von
Büchern⁴⁸, die wandern“, eine Sendung von Mareike
Maage und Sebastian Peter. [...]

EB: „Ich kann mich erinnern: Da war ich so 16
oder 17 Jahre alt. Da hatte ich eine Sprechlehre-
10 rin, die ich sehr verehrt habe. Die war aber auch
immer sehr distanziert, war so etwas wie so eine,
ja, Instanz⁴⁹ in Sachen [wie] ‚Wie blickt man auf
das Leben?‘, und die hat mir einmal ein Buch gelie-
hen, das war irgendetwas von Adorno, ‚Minima Mora-
15 lia‘, ja, genau, das war das Buch. [...] Ich bin
Elisabeth Burchhardt. Ich bin Autorin und Jour-
nalistin, war früher Schauspielschülerin und lebe
in Hamburg. [...] Dieses Buch hatte ich nun von
dieser sehr interessanten Person erhalten, und ich
20 habe in diesem Buch Anstreichungen von ihr vor-
gefunden, und die erzählten mir so was über ihren
Blick auf die Welt und über ein Fühlen und über
einen Zustand, daß ich ganz elektrisiert war und
auch irgendwie das Gefühl hatte: Die hat mir ihr
25 Innerstes preisgegeben. Ich hatte das Gefühl, (ich)
ich blicke durch die [hin]durch, und ich habe mich

47) die Berliner Humboldt-Universität

48) Vgl. Nr. 326(IV '08), S. 39 - 45!

49) die Instanz, -en: die maßgebliche Stelle (in-
stare, lat.: auf etwas bestehen, es verlangen)

dieser Frau, die immer so heroisch und distanziert
auf mich gewirkt hatte, (ich habe mich der) sehr,
sehr nahe gefühlt ab da. Wir sind übrigens bis
heute noch befreundet.“ [...]

5 MM: „Ich bin eigentlich nicht sehr nachtra-
gend⁵⁰, was Sachen angeht, die nicht wieder zu mir
zurückkommen. Ich denke, ich habe auch so ein paar
Sachen mitgenommen in meinem Leben. Es gibt auch in
meinem Bücherschrank einige Bücher, die andern
10 Menschen oder sogar Büchereien gehören.“

FS: „Also unterstellen wir, es ist tatsächlich
zwischen den beiden ein Leihvertrag zustandege-
kommen, dann gibt es erstmal eine vertragstypische
Pflicht bei der Leihe, nicht? Also die vertrags-
15 typische Pflicht bei einer Leihe wäre eben, daß
der Verleiher verpflichtet ist, die Sache dem Ent-
leiher unentgeltlich⁵¹ zu (gestatten) [überlassen].
Das ist die Hauptpflicht bei einem Leihvertrag,
und der, der sich das Buch entliehen hat, ist also
20 zu vertragsgemäßem Gebrauch verpflichtet, nicht?
Bei einem Buch wäre das wahrscheinlich: lesen, ja?
Nicht, nicht stapeln oder unters Kopfkissen legen,
sondern lesen. [...] Und der Entleiher ist ver-
pflichtet - Paragraph 604 BGB⁵² -, ‚die geliehene

50) Wer nachtragend ist, erinnert sich immer wie-
der daran, was ein anderer Schlimmes gemacht
hat, und will anderen nichts verzeihen.

51) Sonst ist es ein Mietvertrag, z. B. für ein
Auto: einen Mietwagen von einem Autovermieter.

52) bürgerliches Gesetzbuch (nicht StGB: Strafge-
setzbuch)

Sache nach dem Ablauf der für die Leihe bestimmten Zeit zurückzugeben.' Hoffentlich wurde eine Zeit bestimmt!“ [...]

MM: „Es gibt ein Buch, über dessen Verschwinden
5 ich sehr, sehr traurig bin, und das ist ‚Die salzweißen Augen‘ von Dietmar Dath. Und zwar habe ich mir das in Japan gekauft. Ich war 2005 - 2007 in Japan als Stipendiatin und habe dort an der Kunsthochschule studiert. [...] Mein Name ist Mareike
10 Maage. Ich habe in Weimar und in Tokio bildende Kunst studiert und arbeite jetzt als Künstlerin und Radio-Autorin für verschiedene Rundfunkanstalten. [...] Ich habe das sehr, sehr gerne gelesen in den Bahnen, im Bus, auf dem Weg zur Uni[
15 versität]. Ich habe ganz viel an die Seiten geschrieben. [...] Dann bin ich 2007 wieder nach Deutschland zurückgekommen, und ich fing an, an der Bauhaus-Universität in Weimar als Mitarbeiterin zu arbeiten. [...] Und dann hatte einer [...]
20 ein Projekt vor, und ich dachte, das wäre gut, wenn er das [auch] liest, und habe es ihm dann ausgeliehen. [...] Ich habe ihn dann immer mal wieder auf das Buch angesprochen, und er hat es mir einmal mitgebracht und dann aber nicht gegeben, weil ich irgendwie zu viel zu tragen hatte,
25 und daß ich es damals nicht mitgenommen habe, bereue ich bis heute.“ [...]

FS: „§ 603 BGB⁵²: ‚Der Entleiher darf von der geliehenen Sache keinen anderen als den vertrags-

gemäßen Gebrauch machen.‘ Wahrscheinlich wird man sich schon furchtbar darüber streiten können: Unterstreichungen, gehören die dazu, gehören die nicht dazu, ist das nicht gerade vertragsgemäßer
5 Gebrauch eines Buches, es zu bearbeiten?“

CG: „2008: Das Buch einer jungen bosnischen Autorin hatte ich von Tanja geliehen, habe ich an Julia weiter verliehen. Die hat es angeblich inzwischen wieder von Zürich nach Berlin geschafft.
10 Ich hoffe, es kommt bald zu Tanja zurück.“

FS: „Und zum vertragsgemäßen Gebrauch gehört es aber auch nach 603 BGB, was interessant ist, weil da[gegen] wahrscheinlich laufend (gegen) verstoßen wird: Da steht nämlich in Satz 2: Er, also der
15 Entleiher, ‚ist ohne die Erlaubnis des Verleihers nicht berechtigt, den Gebrauch der Sache einem Dritten zu überlassen.‘ Das wird wahrscheinlich dauernd (dann) trotzdem gemacht.“

CG: „2007: Fried: ‚Gedichte‘ an Bastian. Bastian hat sie angeblich an seine Ex-Freundin gegeben, behauptete später, er hätte es nie gehabt. Es muß noch irgendwo sein, lieber Bastian! [...] Den Pessoa habe ich ja auch nur wiederbekommen, weil ich in deinem Bücherregal sehr gründlich gesucht habe,
25 nachdem du lange geleugnet (hast) [hattest].“ [...]

CP: „Es ist ein großes rotes Buch. Gedruckt wurde es 1969, und es ist ein Wörterbuch: Französisch-Deutsch/Deutsch-Französisch. Ich habe es damals bekommen: 1993. Ich wollte damals per⁵³ Anhal-

ter⁵⁴ in die Pyrenäen reisen, hatte einen Fahrer gefunden, der mich mitgenommen hat nach Paris. Ja, und dann saß ich da in Paris, fand niemanden, der mich weiter mitgenommen hat. Und da sind ja diese
5 schönen Kanäle, und dann kamen so zwei nette junge Leute vorbei. Ja, und wir haben uns nett unterhalten, und die haben mich zu sich eingeladen. [...] Ich bin Clivia Petrasch, 35 Jahre alt, wohne seit ca.⁵⁵ 3 Jahren in Marseille, komme ursprünglich
10 aus Dresden. Ich arbeite als Deutschlehrerin an einem Gymnasium. [...] Ja, da bin ich mitgegangen, weil: Die waren nett und es war eine große WG⁵⁶. Die war ganz chaotisch, [ein] bißchen dreckig⁵⁷, ja, und da saßen noch die anderen Mitbewohner, und
15 da saß auch ein junger Mann, der mir sofort (gut) gefiel. Er hieß Guillaume. [...] Guillaume fand ich ganz toll⁵⁸. Zum Glück fand er mich auch ganz toll. Also habe ich meine Pyrenäen-Reise ‚in den Wind geschossen‘⁵⁹ und bin bei Guillaume in Paris
20 geblieben. Mein Französisch war allerdings damals quasi⁶⁰ nicht vorhanden, sein Deutsch auch sehr schlecht, und daher: Das Buch, das große Wörterbuch aus seinem Bücherregal, hat uns echt⁶¹ gut ge-

53) per (lat.): über, mittels, durch

54) Anhalter bitten, sie im Auto mitzunehmen.

55) circa (lat.): rund, ungefähr, etwa

56) die Wohngemeinschaft, -en: das Zusammenleben mehrerer in einer gemeinsamen Wohnung

57) der Dreck (Umgangssprache): der Schmutz

58) (Umgangssprache): sehr gut, sehr

59) Sie hat ihren Plan aufgegeben.

60) quasi (lat.): gleichsam, sozusagen

holfen. [...] Guillaume hat mir damals das Buch mitgegeben nach Dresden, damit ich noch ein bißchen Französisch lernen kann. Außerdem wollte er mich damals in Dresden besuchen. Ja, ist leider
5 nie gekommen. Ich war leider auch nicht mehr in Paris. [...] Ja, das Buch: Ich habe es ganz oft auch benutzt. Ich habe dann nämlich später irgendwann mal an der Uni[versität] ja auch einen Französischkurs belegt⁶². Ja, es hilft mir derart oft!
10 Manchmal mache ich das auch mit meiner Tochter: Die ist jetzt knapp⁴³ 15 Jahre alt: Wir sitzen einfach da und fragen uns Französisch ab. Wir schlagen einfach mal so eine Seite auf. So: Zum Beispiel, ein Wort habe ich hier: ‚Herzensangelegenheit‘: na ja, irgendetwas mit dem coeur: affaire de coeur. [...] Guillaume, dieser hübsche Mann: Wir haben uns irgendwann aus den Augen verloren. Und
15 jetzt, vor [ein] paar Wochen: Bei ‚Facebook‘ habe ich halt mal so alle möglichen Namen eingegeben aus meiner alten Vergangenheit, und dann gucke ich so in mein Regal und sehe dieses Buch. Ach ja, stimmt, da war ja noch jemand! [...] Und [er] hat mir dann eine Nachricht geschickt: ‚Mann⁶³, das Buch! Ich habe auch letztens daran gedacht.‘ Er
20 hat nämlich jetzt zwei Kinder, ist verheiratet,
25

61) (Umgangssprache): wirklich, tatsächlich

62) im Studium einen Kurs, eine Vorlesung, eine Übung oder ein Seminar belegen: sich dazu anmelden (und die Gebühren dafür bezahlen)

63) Ausdruck der Überraschung, des Erstaunens

wohnt in Bordeaux, und seine Tochter lernt Deutsch. Und deswegen hat er sich auch an dieses Buch und an mich erinnert. Ja, und vielleicht schaffe ich es ja auch mal dieses Jahr, also ich nehme es
5 [mir] ganz fest vor, nach Bordeaux zu fahren. Erstens kenne ich Bordeaux nicht, zweitens könnte ich dann mal endlich mal wieder dieses Buch zurückgeben - leider, weil: Eigentlich würde ich es nämlich lieber behalten. Ja, vielleicht fahre ich
10 nach Bordeaux, aber ich gebe [ihm] das Buch nicht.“

FS: „Welche Kosten fallen eigentlich an, wenn ich ein Buch zurückhaben möchte? Ich gehe zum Anwalt⁶⁴. Also nehmen wir mal an, das Buch kostet 20 Mark, und Sie wollen, daß der Anwalt einen Brief
15 schreibt, (mit) eine(m)[n] bösen Brief an ihren ehemaligen Freund. Ich nehme mal an, daß dann die Gebühren beim Anwalt ungefähr, vermutlich - inklusive Mehrwertsteuer etc.⁶⁵ - bei 40, 50 Euro beginnen. Wenn Sie mit dem Anwalt selbst nicht gut
20 bekannt (ist) [sind], wird der sagen: ‚Bevor Sie mir nicht die 50 Euro zahlen, schreibe ich gar keinen Brief.‘ Sie müssen also die 50 Euro vorstrecken, kriegen⁶⁶ möglicherweise das Buch zurück. Dann kriegt der Anwalt von Ihrem ehemaligen
25 Freund das Geld, und dann ist es tatsächlich [für Sie] ein Nullsummenspiel, aber Sie müssen ja das

64) Ein Rechtsanwalt vertritt seinen Mandanten.

65) et cetera (lat.): und alles übrige, usw.

66) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

erst mal aufwenden⁶⁷. Wenn Sie jetzt noch zu Gericht gehen, dann sind Sie schnell, allein wenn sie es (von) [in] der ersten Instanz⁴⁹ machen, schnell bei 300 Euro ungefähr.“ [...]

5 SP: „Was mich sehr nervt⁶⁸, daß ich das nicht habe, das ist ‚New Wave: ein Kompendium‘ von Christian Kracht. Das habe ich einem Kommilitonen⁶⁹ (aus)geliehen. Ja, das war ein Geschenk zu meinem 25. Geburtstag von meinen Eltern, und sie haben mir da
10 eine sehr, sehr schöne Widmung hineingeschrieben.“ [...]

SP: „Mein Name ist Sebastian Peter. Ich bin 29 Jahre alt und studiere elektroakustische Komposition.“ - FS: „Ja, mein Name ist Fabian Steinhauer. Ich bin seit Oktober 2010 in Weimar und vertrete hier die Professur für Geschichte und Theorie der Kulturtechnik.“ - SP: „Mein Verhältnis zu Büchern? Ich habe immer das Gefühl, ich lese zu wenig. Aber da ich Komposition studiere und
15 meistens komponiere, ist (es) [das] auch eigentlich jetzt gar nicht mehr so schlimm. Als ich Philosophie studiert habe, war es vor allem so, daß ich das Gefühl (habe) [hatte], ich lese zu wenig. Jetzt ist (es) [das] eigentlich auch gar kein Problem mehr.“ [...]

67) dem Anwalt das Geld vor|strecken

68) jemanden nerven: ihm auf die Nerven gehen, ihn nervös machen, ihn beunruhigen

69) der Kommilitone, -n: der Mitstreiter (miles, lat.: der Soldat), der Kamerad, der Mitstudent, der Studienkollege

AB: „Also, ich lese mittlerweile¹⁰ nicht mehr gerne längere Romane oder Bücher, (einfach weil mir im Grunde) zum einen aus persönlichen Gründen: Ich habe recht wenig Geduld für langerzählte oder
5 sehr ausführliche, detaillierte Beschreibungen, z. B. Naturbeschreibungen: Das ist der klassische Fall für mich zu blättern⁷⁰ geworden.“

FS: „Was passiert eigentlich, wenn gar nichts mehr passiert? Es gibt eine Form von Ersitzung:
10 Eigentumserwerb durch Ersitzung. Ich glaube, die Frist sind 10 Jahre. Ich müßte jetzt nochmal ins Gesetz gucken. Ich habe es jetzt nicht dabei, nicht? Sie können also ... Wenn Sie etwas im Besitz haben - 10 Jahre lang -, werden Sie dadurch,
15 daß Sie es einfach 10 Jahre lang im Besitz haben, (werden Sie) Eigentümer. Das setzt aber voraus, daß Sie in gutem Willen⁷¹ handeln, und das ist eigentlich in dem Fall nicht de(m)[r] Fall. Wenn Sie wissen, ich habe es mir eigentlich geliehen, und es
20 gibt eine Rückgabepflicht, sind Sie nicht im guten Willen⁷¹, und dann ersitzen Sie das Werk nicht. Wenn Sie allerdings das Buch wiederum an einen Dritten verleihen und sagen ihm nicht, daß Sie das wiederum geliehen haben, und der wiederum gibt es
25 wieder an einen Dritten, und irgendwann ist nicht mehr klar, daß dieses Buch eigentlich ein verlie-

70) nur ein bißchen lesen und wieder um|blättern
71) richtig: in gutem Glauben: ohne das Bewußtsein, daß das einem anderen gehört, in der Annahme, das gehörte einem selber

henes Buch ist, ja, und dann hat es plötzlich jemand 10 Jahre im Besitz, dann kann es sein, daß er mit dem guten Willen⁷¹ handelt, und daß er dann tatsächlich dadurch Eigentümer wird. Im guten
5 Glauben, übrigens, nicht im guten Willen! Sie müssen in gutem Glauben handeln.“ [...]

AB: „Ja, ich war 18 und bin gerade zu Hause ausgezogen. Ich habe damals in Eisenach gewohnt, und ich war im ‚C-Keller‘: Das ist so ein Club in
10 der Stadt, und da spielte eine Band aus Berlin [...], und sie hatten einen Freund dabei: Robert aus Berlin. Und während die Band spielte und der Alkohol eigentlich ‚in rauhen Mengen‘⁷² floß, verbrachte ich den halben Abend mit Robert. [...] Ich
15 heiße Annegret Bauer. Ich bin 31 Jahre [alt], und ich wohne in Teutleben: Das ist in der Nähe von Weimar. In Hildesheim habe ich kreatives Schreiben und Kulturjournalismus studiert, und ich arbeite auch als Regisseurin für Kindertheaterstücke. [...] Wir freudenten uns so ein bißchen an. Er hatte so eine bestimmte Mischung aus Wahnsinn, Intelligenz und Humor, die mir sehr gefallen hat, und wir verbrachten den Abend so zusammen. Ich fand ihn eigentlich recht süß, mußte aber leider ziemlich
25 früh die Party wieder verlassen - ‚ziemlich früh‘: also in den frühen Morgenstunden, weil ich am nächsten Tag in den Urlaub geflogen bin: nach Dublin für zwei Wochen. Und ich durfte meinen Zug zum
72) „in rauhen Mengen“: reichlich, in großer Menge

Flughafen nicht verpassen, und ich habe ihm mein Buch gegeben, über das wir uns an dem Abend unterhalten haben. Ich hatte es gerade dabei. Ich las es damals, und wir haben anhand dessen sehr viel über Gesellschaft geredet, über gesellschaftliche Regeln, über bestimmte Formen von Logik, die sich etabliert haben. [...] Und ich komme zurück nach Hause, und mein Anrufbeantworter ist voll, und es blinkte. Ich hörte den Anrufbeantworter ab, und Robert erzählte mir seine Geschichte. Er hat, glaube ich, noch ziemlich viel Alkohol genossen, denn es passierte der ganz klassische Fall: Er ist irgendwann aufs Klo gegangen und ist da eingeschlafen. Robert erwachte irgendwann in den frühen Morgenstunden im ‚C-Keller‘: in der Kneipe, die abgeschlossen war, und war ganz alleine. Er hatte nur dieses Buch, und er ist aus dem Fenster ausgestiegen und mit ziemlich viel Restalkohol zum Bahnhof gewackelt, und er hat sich quasi⁶⁰ ohne Jacke, ohne Geld usw. in den Zug gesetzt und hat angefangen, dieses Buch zu lesen, was er mir auf dem Anrufbeantworter als wunderbare Reise beschrieb, die aber recht abrupt⁷³ in Dessau endete, weil der Schaffner ihn natürlich entdeckte und er nichts vorweisen konnte. [...] Der Schaffner rief die Polizei, bis sie ihn erstaunlicherweise irgendwann gehen ließen. Er durfte zwar nicht weiterfahren, aber sie ließen ihn gehen [...], und

73) rumpere (lat.): zerbrechen, unter|brechen

Robert stand in Dessau und wollte zurück nach Berlin, entschied sich dann, weiter zu ‚trampen‘⁵⁴. Lt.⁷⁴ seiner Aussage auf dem Anrufbeantworter nahm ihn erst niemand mit, und irgendwann kam er auf die Idee, das Buch hochzuhalten, und an diesem Autobahnzubringer⁷⁵, an dem er stand, hielt eine Frau, und er stieg ein und las ihr den⁷⁶ Rest der Fahrt aus diesem Buch vor. [...] Ich habe dann auch nichts mehr von Robert gehört und es irgendwann auch vergessen, ...“

CG: „Es ist ja auch nicht so, daß ich nicht auch Bücher anderer Menschen in meinem Regal hätte, beispielsweise seit ungefähr 1997 ‚Der Körper im Schmerz‘: Bruder, ich weiß, es gehört dir! Auch schon sehr lange, etwa seit '98, ‚Die verbogene Raum-Zeit‘: Gabriel, ich habe es immer noch nicht gelesen, und nach wie vor möchte ich es eigentlich lesen; ich weiß, es ist deins, und irgendwann wird es auch zu dir zurückkommen. Ja, und Micha: auch von dir habe ich Bücher, z. B. ‚Die sieben Schleier‘ von Tom Robbins! Und Gretchen, deine ‚Frankfurter Hefte‘, die du mir vor ein paar Monaten geliehen hast, bekommst du natürlich wieder. [...] Mein Name ist Clarissa Georgi. Ich komme aus Berlin, und ich bin 31 Jahre alt. Ich habe sehr, sehr, sehr viele Bücher. Das ist zum Teil durch die Liebe meiner

74) laut ... (Dativ): wie ... zu entnehmen ist, nach ..., ... zufolge, ... entsprechend

75) die Zufahrtstraße zur Autobahn

76) adverbialer Akkusativ: Zeitangabe

ganzen Familie zu Büchern bedingt, aber sicher auch dadurch, daß meine Mutter Buchhändlerin ist.“

AB: „... , bis eines Tages - das war Monate später - sein Bruder anrief, um mich zu fragen, wohin er
5 mir das Buch schicken sollte, und um mir mitzuteilen, daß man Robert gefunden hatte: in Südfrankreich [...] gestorben. Und eine der wenigen Sachen, die er dabei hatte, war das Buch.“ [...]

[Sie hörten] eine Produktion des Norddeut-
10 schen Rundfunks, 2011⁷⁷.

77) gesendet am 6. 12. 2011 vom NDR Kultur, vom Deutschlandfunk am 19. 5. 2013 und vom NDR Info am 11. 10. 2015.



Zu 409, 9 - 17: 424, 12 - 22: **Magdeburg** ist die Landeshauptstadt von Sachsen-Anhalt. Die Staatskanzlei, das „Palais am Fürstenwall“, wurde 1893 als Unterkunft für den Kaiser erbaut. Links: das Nebengebäude (S. 56). 4 Fotos: St., 20. Juli 2016



Texte und Erläuterungen zu Nr. 432 (Febr. 2017): B

Sonntag, 20. März 2016, 20.00 - 21.01 Uhr

Deutschlandfunk. 20.00 Uhr: die Nachrichten. [...]

Die Leipziger **Buch-Messe**¹ ist mit einem Besucher-Rekord zu Ende gegangen. Nach Angaben der Veranstalter wurden insgesamt 260 000 (Gäste) [Besucher] gezählt. Das sind 9 000 mehr als im vergangenen Jahr. In Leipzig hatten 2 250 Aussteller aus 42 Ländern 4 Tage lang ihre Neuheiten „rund ums Buch“ präsentiert. [...]

10 Deutschlandfunk: „Freistil“². Wir wollen ständig gewinnen [...], obwohl man doch weiß, daß auf jeden **Gewinner** mindestens 1 **Verlierer** kommt. [...] Aber geht es uns wirklich ums Gewinnen oder um den Weg dorthin? [...] „Die Gewinner - oder: Vom Verlieren“:
15 ein „Feature“^{A3} von Martin Becker und Tabea Soergel:

„Das (ist) [sind] 0,1 % der Bevölkerung, die aber mehr Umsatz bringen als die Bevölkerung in Deutschland, die Alkohol trinkt. Also die Einnahmen
20 und Abgaben aus **Glücksspiel**³ sind höher als die im Alkoholbereich. Und dann muß man gucken: [Es ist] ein kleiner Teil der Menschen, die das finanzieren. Das heißt also: Die Automatenindustrie zielt auf den süchtigen⁴ Spieler und nicht auf den, der

1) Nr. 297, 44 - 48; 315, 40; 326, 40; 340, 22/23!

2) Hörbilder^{A3} und Hörspiele sonntags abends um 8

3) Vgl. Nr. 312, S. 29 - 46; dazu 313, Seite B!

drei- oder viermal etwas Kleines da hineinsteckt in der Gaststätte⁵ oder an der Tankstelle“, [sagt] die Therapeutin Martina Allstedt. [...] Wir zocken⁶, um zu gewinnen, und wer nicht zockt, für den gibt es nicht mal die Hoffnung auf den Triumph. [...]

Wir sind zum erstenmal hier. In unseren besten Kleidern stehen wir da und sehen uns um, eingeschüchtert von den hohen Decken, den gedämpften Geräuschen und dem Schimmer, der über allem liegt.
10 Das hier ist das Foyer des Kasinos: der Zugang zur „Kathedrale des Glücks“. Wir zeigen unsere Personalausweise vor und erhalten Mitgliedskarten. Wir geben unsere Mäntel ab, gehen weiter, immer tiefer hinein, höher hinauf. [...] Die Spielbank in Berlin
15 hat jährlich zwischen 600 000 und 700 000 Gäste. Nicht wenige von ihnen sind auf der Jagd nach der verborgenen Logik des Gewinnens.

„Die Kugel rollt und fällt irgendwohin. Das kann man nicht vorhersehen, das geht nicht. Also
20 da, wie gesagt, kann man noch so viel aufschreiben und denken, man hat einen Algorithmus gefunden, und jetzt kommt Rot, und jetzt kommt Schwarz, und jetzt ist fünfmal Schwarz gekommen - es kann auch zehnmal Schwarz kommen, nicht?“ Honza Klein ist der
25 Sprecher der Spielbank. Er hat selbst kein großes

4) die Sucht, :-e: etwas, dem man verfällt, wovon man nicht wieder loskommt, z. B. Drogensucht

5) In vielen Kneipen hängen Spielautomaten in der Nähe von der Theke an der Wand, in die man, während man Bier trinkt, Geld hineinsteckt.

6) zocken (Umgangssprache): um Geld spielen



Hohenlimburg (St., 31. 7. 2016)

Interesse an Zockerei. [...]

Die Spielbank am Potsdamer Platz in Berlin öffnet jeden Morgen um 11 Uhr, zumindest die Etagen mit den Automaten. Von denen gibt es Hunderte. Der „Poker-Floor“ und das klassische Kasino beginnen am Nachmittag. Gespielt wird bis zum nächsten Morgen. Es gibt nur 5 feste Schließtage im Jahr. Heiligabend, 1. Weihnachtstag, Karfreitag, Volkstrauertag, Totensonntag.

10 Klaus Hein arbeitet seit 37 Jahren in der Spielbank, hat als Croupier⁷ angefangen, ist mittlerweile für den gesamten Bereich des klassischen Spiels verantwortlich, sitzt aber nach wie vor noch
7) der Croupier: der Spielleiter beim Roulette

gern selbst [als Croupier] am [Roulette-]Tisch.

„Ja, ich habe eine Erinnerung (von) [an] eine(r) ältere(n) Dame, die noch nie in einer Spielbank war - das ist schon einige Jahre her -, [und
5 die kam] mit ihrem Enkel, und dann hat sie aufs Geburtsdatum ihres Enkels fünf Mark - so lange ist das schon her, nicht einige Jahre - gesetzt. Da hat sie aber vergessen, daß sie das Stück⁸ gesetzt hat, und wir konnten ihr dann 175⁹ Euro an die Bar
10 bringen - [nein,] Mark, Entschuldigung, [175] Mark an die Bar bringen, weil sie es einfach vergessen hatte. Hier hatte der Croupier sich das gemerkt: ‚Das war die¹⁰ und die Dame.‘ Die Dame war doch auch so erregt, daß wir sie fast beruhigen mußten. [...]
15 Dann mußten wir schon wieder zu ihr hingehen und sagen: ‚Sie haben auch nochmal 175 (Euro) [Mark] gewonnen‘, weil: Das Stück⁸, (was hier) [das] das gewinnt, bleibt auf der Nummer liegen. Und zu guter Letzt kam es¹¹ auch noch ein drittes Mal, und
20 dann hatte die Dame (dann) halt dreimal 175 (Euro) [Mark] - das sind 525 (Euro) [Mark] - gewonnen, und das war für sie doch ein schönes Erlebnis, und der Enkel hat sich auch gefreut, denn sie hat ihm das alles geschenkt.“ [...]

8) der Jeton (Spielgeld) im Wert von 5 D-Mark

9) Wer auf 0 - 36 setzt, behält seinen Einsatz und bekommt das 35fache davon noch dazu.

10) der und der: Bezeichnung von etwas Bestimmtem, das man nicht benennen kann

11) daß die Roulette-Kugel auf dieser Zahl liegenblieb



Spielcasino „City“ in Berlin, Sonnenallee 201:
täglich 23 Stunden geöffnet (St., 29. 6. 2016)

„Man kennt manche Gäste schon über Jahre. Das sind dann halt Stammgäste, und da kennt man auch die Lebensgeschichte so ein bißchen, und deswegen ist es manchmal gar nicht so einfach. Man sieht die Gäste 7, 8 Stunden, teilweise mehr als seine Familienangehörigen [...], und das ist natürlich dann, wenn ein Gast verliert und einem die Geschichte erzählt: ‚Ach, ich habe heute 400, 500 Euro verloren‘, ja, dann (denkt) überlegt man schon manchmal ein bißchen.“

Zwei speziell geschulte Mitarbeiter der Spielbank bewegen sich tagtäglich durch die Spielermasse und schauen genau hin: Wer ist nur im Rausch, und wer ist schon jenseits davon? Gefährdete Zok-

ker⁶ werden gezielt angesprochen und auf Beratungsmöglichkeiten und Hilfseinrichtungen hingewiesen. Die letzte Maßnahme ist die Spielersperre¹². [...] „Wir haben auch schlechte Erlebnisse - über die möchte man an dieser Stelle nicht sprechen. Das müssen Sie verstehen.“ [...]

„Das sind in der Regel (sind es) 350, 450, an ganz spielstarken Tagen auch mal 6[00], 700 tausend [Euro], die hier jeden Tag ausgespielt¹³ werden, weil (...) [das ein vom Land] konzessionierter Spielbetrieb [ist] und unsere Automaten in der Regel mit 92 % - 94 % Gewinnausschüttung auch so eingestellt sind, also nicht gerade wenig.“ Gerade hat jemand einige hundert Euro an einem Automaten gewonnen. Olaf Pirwitz zahlt den Gewinn aus. Er ist Hauptkassierer und kennt die fiebrigen Gesichter derer, die es geschafft haben - zumindest für den Augenblick. [...]

„Ich spiele meist (immer) ein paar Runden, um erst mal zu gucken: Wie verhält es sich? Das heißt: Kommt gerade Schwarz oder Rot viel hintereinander? Also wenn, spiele ich immer eigentlich nur auf Schwarz und Rot. [...] Das heißt, ich lasse die Kugel erst ein paarmal durchrollen und versuche, ein Prinzip zu erkennen.“ [...] „Nichts geht mehr.“¹⁴ Wir haben uns einen „Drink“ geholt und

12) Ein Spieler bekommt Hausverbot für die Spielbank - manchmal auf eigenen Wunsch.

13) als Gewinne ausgeschüttet, ausgezahlt

sitzen am Rand in sicherer Entfernung zum [Roulette-]Tisch. Auf Monitoren stehen Statistiken: So oft kamen gerade und ungerade Zahlen, so oft fiel die Kugel auf Rot und so oft auf Schwarz. Wir reiben unsere Jetons⁸ zwischen den zitterigen Fingern. Gleich legen wir das erste Mal einen Einsatz auf den weichen Filz des Spieltischs. [...]

Es gibt Menschen, die erleichtert sind, wenn sie verlieren, die ihn genießen, den „Kater“¹⁵ nach dem Rausch. Und es gibt Menschen, die es sogar in größte Verzweiflung stürzt zu gewinnen: War es nicht vorher irgendwie schöner? Was sollen sie anfangen mit dem ganzen Geld? Wie sollen sie entscheiden, ob es den anderen noch um sie geht - oder doch nur um ihr Vermögen? [...]

Die Psychologin Dr. Chantal Mörsen sitzt in einem Konferenzraum der Charité¹⁶ Berlin. In der Arbeitsgruppe Spielsucht beschäftigt sie sich seit Jahren wissenschaftlich mit dem Gewinnen und dem Verlieren: Sie forscht zur Glücksspielsucht und behandelt pathologische Spieler. Der typische Betroffene ist männlich, Mitte zwanzig und hat einen durchschnittlichen Bildungsabschluß. Diese Beschreibung trifft auf Millionen von Deutschen zu. Nicht alle werden süchtig, aber auch nicht wenige.

14) Das sagt der Croupier: Die Kugel rollt schon, und jetzt sind keine Einsätze mehr möglich.

15) einen Kater haben: Kopfschmerzen haben, nachdem man zu viel Alkoholisches getrunken hat

16) So heißt das Forschungs-Krankenhaus der Humboldt-Universität.

2012 waren es etwa 193 000.

„Es gibt natürlich so gewisse Merkmale, die mit einem höheren Risiko verbunden sind, auch eine Sucht zu entwickeln, in unserer Persönlichkeit, z. B. wenn man ein sehr impulsives Verhalten hat, eher ‚aus dem Bauch heraus‘ handelt, ja? Es gibt Menschen: Die haben eben ein unterschiedliches Bedürfnis nach Risiko oder auch nach Neuheit, nach Anregung aus ihrer Umgebung. Ja, manche sind so mit sich selbst zufrieden und lesen immer zwanzigmal dasselbe Buch und finden das immer noch toll^{A58}. Andere sagen: ‚Okay, wenn ich die Geschichte schon kenne, lese ich das Buch nicht mehr.‘“

Regen wir unser Belohnungssystem nur oft genug mit einer angenehmen Verhaltensweise an, dann brennt sie sich ein. Und was ist schöner, als zu gewinnen? Am Glücksspielautomaten dauert ein Spiel 5 Sekunden. Den kurzen „Kick“ können wir an einem Abend unzählig oft wiederholen. Das Gehirn gewöhnt sich rapide daran, „weil ich eben immer wieder mal auch so ein kleineres Gewinnerlebnis habe, was mich dann unheimlich^{A58} [anregt], also was eben unser Gehirn sozusagen sich dann auch merkt und uns eben sagt: ‚Ja, da gibt's etwas zu holen.‘ Nicht? Und (da) da muß man wieder hin, weil: Das hat schon mal geklappt¹⁷. Also unser Gehirn ist da

17) klappen (Umgangssprache): gut funktionieren

nicht so für Glücksspiel ausgelegt¹⁸.“

Im Automaten verschwinden etwa 20 % des hineingeworfenen Geldes [...] auf das Konto des Kasino-Betreibers. Der zahlt davon Steuern, und der Staat profitiert ordentlich: Rund 2 Milliarden Euro jährlich verdient er durch die Spieler - Tendenz: steigend. Aber vergessen wir nicht: 80 % der Münzen, die man in den Automaten wirft, fallen früher oder später wieder heraus. Das gelehrige, hochmotivierte Gehirn freut sich über den Gewinn, das Belohnungssystem schüttet den Neurotransmitter Dopamin aus, ein antriebssteigerndes „Glückshormon“.

„Was viele eben berichten, ist, daß sie gespielt haben und gleich bei ihren ersten Spielerlebnissen tatsächlich auch die Erwartung hatten, nichts zu gewinnen, nicht? Und dann kam es wider Erwarten: tatsächlich ein größerer Gewinn. Und dann (waren sie sozusagen [sicher]) war der Glaube gefestigt: Das geht ja doch. Und dann eben setzen natürlich auch diese Verzerrungen ein: Jetzt habe ich Glück, ja, ich bin ‚auf der Gewinnerstraße‘, jetzt läuft's! Ja? Dann kann ich noch mehr machen, ja? Dann kann es noch mehr klappen¹⁷. [...] Also ich habe dann einen so intensiven ‚Lernprozeß‘ durchlaufen in der Suchtentwicklung, daß ich letztendlich auch meine eigene Kontrolle über mein Verhalten nie trainiert habe, also ich habe mich eben nicht gebremst, ich habe alles verspielt, anstatt

18) Wie etwas ausgelegt ist, ist es konstruiert.

mit dem Gewinn nach Hause zu gehen. Also ich habe [...] letztendlich dann einen Kontrollverlust: Das heißt, ich kann nicht mehr bestimmen. Na ja, also wenn ich sage: ‚Ich will jetzt aufhören‘: das kriege^{A66} ich nicht hin¹⁹. [...] Das ist das Belohnungserlebnis, [das] die haben. Denen geht es gar nicht so sehr um diesen Gewinn, sondern nur darum, daß genügend Geld da ist, um dieses Spielen, sozusagen diese - ich nenne es jetzt mal: - konstante Betäubung durch das Spielen, aufrechtzuerhalten.“ [...]

„Daß [man gewinnt], ist genauso [wenig] vorgelesen wie, daß Sie - [das] hat jeder vielleicht schon mal [erlebt] - Geld auf der Straße (zu) finden. Das passiert manchmal, und dann freut man sich, aber das ist nicht [so], daß Sie, wenn Sie einmal etwas gefunden haben, am nächsten Tag hingehen und erwarten: Da muß jetzt wieder etwas liegen, nicht? Und das ist der Fehler, den viele Spieler eben auch (haben) [machen], der es natürlich auch mit²⁰ leichter macht, daß man so die Kontrolle verliert, weil man erwartet: Wenn ich einmal etwas bekommen habe, das muß sich wiederholen. Nein, das muß überhaupt nicht! Na, also ...“ [...]

„Ich war ein einziges Mal in meinem Leben in der Spielbank. Ich habe mich damals entschlossen - ich war, glaube ich, in der Oberstufe, das heißt,

19) Was man hinbekommt, gelingt einem.

20) mit (Adverb): mit anderem zusammen

ich werde gerade volljährig gewesen sein und durfte
hinein. Ich habe 200 Mark - damals waren es noch
D-Mark - mitgenommen und habe gesagt: Die setzt du
jetzt einfach auf Schwarz oder Rot - ich weiß nicht
5 mehr, worauf ich es gesetzt habe -, und dann hast
du eine fast fünfzigprozentige Chance²¹ zu gewin-
nen, und wenn du gewinnst, dann kaufst du dir davon
ein schönes Buch, eine größere, zehnbändige Welt-
geschichte. Und wenn du verlierst: Okay, Pech ge-
10 habt, dann ist es das eben nicht. Und erfreuli-
cherweise habe ich gewonnen. Darum glaube ich ans
Gute in der Welt und habe seitdem eine zehnbän-
dige Weltgeschichte, die ich kaum angesehen habe.“
„Nichts geht mehr.“¹⁴ Andreas Platthaus leitet die
15 Literaturredaktion der „Frankfurter Allgemeinen
Zeitung“.

„Du mußt jetzt Geld setzen, und wenn das Pferd
gewinnt, also dein [Pferd,] (was) [von dem] du
sagst[, daß es gewinnt], dann hast du zehn Mark
20 statt einer!‘ Nein! Was für ein Wunder!“ Matthias
wurde das Spielen „in die Wiege²² gelegt“: Als
Kind wohnte er mit seiner Familie an der Galopp-
Rennbahn Hoppegarten in Ost-Berlin. Dort lernt er
die goldbehangene Frau Riese und die anderen Pfer-
25 dewetter kennen, die an Renntagen regelmäßig zok-
ken⁶. Matthias' Vater, ein Berufsfußball[spiel]er,

21) 48,65 % (18 : 37, denn die Null ist weder rot
noch schwarz.)

22) früher für Säuglinge, ehe sie als Kleinkinder
in einem Kinderbett schliefen

spielt Schach und Karten um Geld. In der Kneipe
steht er stundenlang am ‚einarmigen Banditen‘²³,
und Matthias sieht zu:

„Das ist toll, wenn es dann rasselt²⁴, und du
5 bist ein Kind, und Kinder wollen ja auch, daß dein
Vater lacht, und dann lacht dein Vater, und es hat
also gerasselt, und er lacht. Und dann guckst du
hoch, und dann weißt du, [er hat gewonnen]. Das ist
also in deinem Gehirn verknüpft²⁵: lachender Vater,
10 weil es gerasselt hat. Also ist das etwas Gutes. Das
ist so verankert. Das ist, glaube ich, ganz wichtig
bei Kindern aus so'nen²⁶ Haushalten.“

Matthias probiert später verschiedene Glücks-
spiele aus und bleibt bei den Fußballwetten. Fuß-
ball liegt ihm. Seine Spielerkarriere ist eine Ge-
15 schichte der bescheidenen²⁷ Gewinne und spürbaren
Verluste. [...]

„Verluste beim Spiel tun mir eigentlich nicht
weh - das ist komisch -, wahrscheinlich, weil das
20 Ereignis an sich, an einem Spiel teilzunehmen -
und dann egal, ob du gewinnst oder verlierst -, ist
meistens so aufregend! Also, der materielle Ver-
lust ist eher irrelevant²⁸. Der ist nicht wichtig.“
[...]

23) der Spielautomat mit einem langen Hebel (Arm),
mit dem man die Glücksräder stoppen kann

24) Die Münzen für den Gewinner kommen heraus.

25) verknüpfen: fest verbinden, a, u

26) richtiger Plural von so ein: solche

27) bescheiden: gering, wenig, klein

28) gleichgültig (relevare, lat.: hervor|heben)

„Wir empfehlen gerne in dem Falle (einer) [eines großen Lotto-Gewinns] eine Wohlfühl-Lüge, daß man, [wenn man da wohnen bleiben will,] sagt: ‚Mensch²⁹, (wenn ich hier leben bleiben will) ich habe, ja, ich habe im Lotto gewonnen. Stellt euch mal vor: so 70 000!‘ Das verändert ja nicht das Leben. Das erklärt aber, warum Sie vielleicht jetzt doch im Haus anbauen, oder warum vielleicht doch mal ein anderes Auto vor der Tür steht, der große Familienwagen halt, der ‚Van‘, den es vorher eben nicht hat geben können. Dann wissen aber auch die Nachbarn: Ja, gut, das [Geld] ist ja dann auch schon wieder weg, und es hat jetzt nicht dazu geführt, daß man Ihnen unterstellen³⁰ kann, daß sich Ihr Wesen ändert.“

Antje Edelmann hat als Pressesprecherin von Lotto Brandenburg schon viele Gewinner erlebt. Immerhin 85 Millionengewinne gab es seit 1991 in ihrem Bundesland. Hat man [...] viele Zahlen richtig getippt, wird man in die Zentrale nach Potsdam eingeladen. Dort gibt es das „Gewinnerzimmer“. [...] „Sie werden dann (zur) [über die] Höhe ihres Gewinns informiert, zu den Dingen, die das auch in ihrem privaten Leben bedeuten kann, und werden (eher) von uns beraten hinsichtlich des Umgangs mit der Information über diesen Gewinn.“

Als großer Gewinner hat man sehr schnell viele

29) Ausdruck des Erstaunens, der Verwunderung

30) Was man jemandem unterstellt, nimmt man von ihm an, vermutet man.

Freunde, und ebensoviele Neider. [...] „Wollen sie ihr Leben (unerkannt eines Gewinnes weitermachen) weiterleben[, ohne daß andere etwas von ihrem großen Gewinn erfahren]? Dann ist es eben auch ganz wichtig, bestimmte Regeln einzuhalten, und dafür haben wir auch wirklich einen Berater, der einfach mit ihnen über diese menschlichen, über diese sozialen Gesichtspunkte spricht.“

Die Therapeutin Martina Allstedt betrachtet ein „Flip Chart“, das im Behandlungszimmer der Suchtberatungsstelle Impuls des Suchtzentrams Leipzig steht. Die vielen bunten handbeschrifteten Zettel sind ein Überbleibsel des letzten „Themenabends für Glücksspieler“, der hier einmal im Monat stattfindet.

„Was habe ich für ein Selbstbild, oder: Was wird von mir erwartet? Das ist ein Themenbereich. Einer, der sehr, sehr wichtig ist aus unserer Sicht - klar - als Psychotherapeuten, das ist die Emotions-Regulation: Da gibt es einfach eine Störung, Emotionen zu regulieren, sie überhaupt erst mal wahrzunehmen, sie haben zu dürfen, sie zu regulieren. Da ist [es] eher so: Es darf nicht sein, was ich nicht will, nicht? So etwas hat natürlich auch einen biographischen Hintergrund, das ist ganz klar.“

[...]

Die meisten Glücksspieler kennen kein Maß, nur den Exzeß: arbeiten bis zum Umfallen, spielen, bis das Geld weg ist, alles oder nichts! Ihr Weltbild,

also auch ihr Menschenbild, ist rein funktional. Weder eigene noch fremde Bedürfnisse spielen darin eine Rolle. [...] Die Therapie ist der Beginn eines langwierigen Lernprozesses und ein Wagnis für den Glücksspieler. Denn plötzlich ist es an ihm, [...] sich für Neues zu öffnen, gegen sich selbst zu gewinnen. [...] „Sich da in seiner Persönlichkeit zu verändern, ist aber auch ein spannendes Erlebnis.“ [...]

10 „Die innere Bedürfnislage (...lage) nach Selbsterhöhung, nach Kontakt, nach In-Beziehungen-Gehen, sich irgendwie selber zu spüren, paßt wie Schloß und Schlüssel auf das, was der Automat bietet. Er hat ein Beziehungsangebot, ein Kontaktangebot, ein Angebot von Bestrafung und Belohnung. 15 Genau das sind die Muster, um die es dahinter geht. Und das ist auch für die Therapie dann wichtig (zu, zu) zu sehen - nicht? - daß der Klient³¹ erkennt, um was es eigentlich geht, und was er da anders machen kann.“ [...]

„Das Leben ist ein Spiel' ist eigentlich absurd. Es gibt das Leben, und es gibt das Spiel. Es gibt auch Grenzbereiche, aber sonst gäbe es das Spiel nicht mehr, und dann würde es uns auch keinen Spaß mehr machen, glaube ich.“ [...] Es sprachen: Svenja Wasser, Martin Bross und Michael Wit-

31) Ärzte haben Patienten, Geschäftsleute Kunden, Restaurants Gäste, Rechtsanwälte Mandanten, Berater Klienten (cliens, lat.: Schützling).

te. [...] Produktion: Deutschlandfunk 2016. [...]

Deutschlandfunk. [Es ist] 21.00 Uhr. Die Nachrichten: US-Präsident **Obama** ist zu einem historischen Besuch in **Kuba** eingetroffen. Er landete in der Hauptstadt **Havanna**, wo er morgen mit Staatschef Castro über eine weitere Vertiefung des Annäherungsprozesses sprechen will. Auf dem Programm stehen auch Gespräche mit Oppositionellen. Obama hatte dies zur Bedingung für seine Reise gemacht. 5 Es ist das 1. Mal seit fast 90 Jahren, daß ein amtierender US-Präsident den karibischen Nachbarstaat besucht. [...]

Donnerstag, 21. April 2016, 19.30 - 20.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Zeitfragen³²: das³³ „Feature“^{A3}. [...] In dem Zeitfragen-Feature, das Sie jetzt hören, geht es um den Kampf der Väter für eine **aktive Vaterschaft** und eine partnerschaftliche Aufteilung der **„Familienarbeit“**. [...]

Golo Trieber zieht seinem 4 Monate alten Sohn Luc ein Jäckchen über. Gleich geht es hinaus! [...] Es ist ein sonniger Sonntagmorgen in Berlin-Friedrichshain. [...] In etwa zwei Stunden, so der Plan, will die junge Familie wieder zusammentreffen, - damit Sylvie den kleinen Luc stillen kann. 20 [...] 25 [...]

32) montags bis donnerstags 19.07 - 20.00 Uhr

33) in der Zeitfragen-Sendung immer um 19.30 Uhr

„Auch wenn ich ein großer Freizeit-Freund bin, war Arbeiten schon immer das, wo man die meiste Energie hineingesteckt hat, und das ist jetzt einfach nicht mehr wichtig, so richtig.“ [...]

5 Lt.^{A74} einer aktuellen Studie des Bundes-Familienministeriums geben 70 % der heutigen Väter an, sich stärker als ihre eigenen Väter für ihre Kinder zu engagieren. Fast 80 % wünschen sich mehr Zeit für ihre Familie. [...] Doch wie kommt es, daß eine partnerschaftliche Aufteilung der Kinderbetreuung in der Praxis die Ausnahme bleibt, daß - statistisch gesehen - niemand in Deutschland mehr und länger arbeitet als junge Väter?

15 „Stellen Sie sich vor, ein Mann sagt, drei Kinder - ich steige jetzt mal für drei Jahre aus,“ [sagt] Hans Bertram. Er ist emeritierter³⁴ Soziologe der Berliner Humboldt-Universität. [...] „Nehmen wir an, er ist in einem großen, familienfreundlichen Konzern [beschäftigt], der also alles für [die] Familie tut. Die Wahrscheinlichkeit, daß [der], wenn (d)er nach 3 Jahren zurückkommt, [seine] Karriere fortsetzen kann, die halte ich für ziemlich gering, weil das so ungewöhnlich ist, ein solches Verhalten, daß man dann davon ausgeht: Der ist nicht richtig motiviert!“ [...]

Viele Väter wollen beides zugleich sein: er-

34) nach Erreichen der Altersgrenze als Professor mit niedrigerem Gehalt - ohne Lehrverpflichtungen

folgreich im „Job“ und fürsorglich zu Hause. [...] „Die überforderte Generation“ nennt Hans Bertram die gestreßten 30- bis 40jährigen, die sich in einer Phase beruflicher Höchstleistungen für die Gründung einer Familie entscheiden. [...]

5 „Also aus dem ‚Job‘ quasi^{A60} auszusteigen, um mehr Zeit mit dem Kind zu verbringen oder in ‚Elternzeit‘³⁵ zu gehen oder weniger zu arbeiten, fand ich, [war] eine sehr einfache Entscheidung. Umgekehrt aber, wieder hineinzukommen, fand ich wiederum eigentlich relativ schwierig. Also das ist der Schritt, den ja (sonst oder) in der Vergangenheit die Frauen dann öfter [vor sich] hatten.“

15 Der Begriff des Familienvaters geht zurück auf den Terminus „pater familias“ im Römischen Reich. Er war das uneingeschränkte Oberhaupt der Familie. Er verfügte über den Familienbesitz, herrschte über seine Kinder, seine Frau, seine Sklaven und alle weiteren Familienmitglieder. [...] Wie es der Philosoph Dieter Thomä beschreibt: Gottvater stand im Zentrum der Welt, der Monarch im Zentrum des Staates und der Vater im Zentrum der Familie. „Und (dieses) dieses Modell war das Modell des Patriarchats.“ [...]

25 Der französische Pädagoge und Philosoph Jean-Jaques Rousseau formuliert Mitte des 18. Jahrhunderts neue Erziehungsideale: Das Kind solle sich dem Vater nicht mehr nur unterordnen, sondern (Zi-

35) Vgl. hier Seite 50, Zeile 17, - S. 51, Z. 15!

tat)³⁶ „seinen eigenen Charakter in völliger Reinheit entwickeln können“. [...] „Die Französische Revolution hat das alte Patriarchat durch die Brüderlichkeit ersetzt, und gleichzeitig bedeutete das natürlich - Brüder sind ja Männer -, daß die Männer ganz zufrieden waren, wenn zu Hause das kleine, feine Patriarchat noch erhalten geblieben ist.“

Erst mit der Industrialisierung geht ein Wandel der Geschlechterrollen einher: Weil die häuslichen Webereien und Färbereien Mitte des 19. Jahrhunderts unrentabel³⁷ werden, suchen viele Männer außerhalb der Familie nach Arbeit. Ihr Einfluß auf die Erziehung der Kinder schwindet. In den frühen Fabriken [...] sind die Männer einfach nur Arbeiter. Ihre Qualitäten werden an ihren beruflichen Erfolgen gemessen - daran, wieviel Geld sie am Monatsende nach Hause bringen. In gewisser Weise ist das bis heute so geblieben.

„Man muß vielleicht doch akzeptieren, daß die Männerrolle doch sehr viel stärker auch über den Berufserfolg noch definiert wird als über andere Aktivitäten“, sagt (Hans) [Prof.] Bertram. „Während die Frauen(rolle), wenn sie Kinder haben, immer die Möglichkeit haben, zwischen den Rollen zu wechseln. Das hat ein Mann, im Grunde genommen, in

36) Im Geschriebenen erkennt man das an den Anführungsstrichen, aber die hört man nicht.

37) Die Weber und Färber verdienten nicht mehr genug, weil die Industrie billiger produzierte.

unserer Gesellschaft nicht, weil: Ein Mann, der in unserer Gesellschaft fürsorglich sein will, (der) hat keinen guten Status.“

Die Ursachen dafür sieht der Wissenschaftler in einem grundsätzlichen Mißverständnis: Kindergrößen ziehen ist in unserer Gesellschaft in erster Linie eine private Angelegenheit, die - zumeist von Frauen - kostenlos erledigt wird. „Das, glaube ich, ist das Kernproblem unserer Gesellschaft, daß wir davon ausgehen: Fürsorglichkeit gibt es umsonst, darum müssen wir uns nicht kümmern. Und ich sage: Es ist ein genau (so) so knappes³⁸ Gut wie ökonomische Arbeit, und wir sollten wirklich viel mehr darüber nachdenken, wie wir diese Fürsorglichkeit in den Lebens(ver)lauf von Menschen einbauen.“ [...]

Nach jahrzehntelangen Bemühungen um die rechtliche Gleichstellung von Frauen - als Ehegattin, Mutter und Arbeitnehmerin - haben die Gesetzgeber nun umgekehrt begonnen, Väter in ihrem Familien-Engagement zu stärken, etwa mit Hilfe des 2007 eingeführten einkommensabhängigen Elterngelds. Für gut verdienende Väter sind die finanziellen Einbußen³⁹ bei einer „Baby-Pause“ seither deutlich besser zu verkraften⁴⁰. Arbeiten Väter und Mütter anschließend [an die Elternzeit] in Teilzeit wei-

38) Was knapp ist, davon müßte es mehr geben.

39) Was man einbüßt, verliert man.

40) etwas verkraften: das bewältigen, damit fertig werden^{A37}, darüber hinweg|kommen, a, o (s)

ter, können sie die Bezugszeit des Elterngelds verlängern: Seit 2015 gibt es für 1 Monat Elterngeld 2 Monate lang „Elterngeld plus“. Doch trotz allem sind es noch immer die Mütter, die nach der Geburt im Schnitt⁴¹ 11 Monate zu Hause bleiben, während nur 33 % aller Väter Elternzeit nehmen, davon 80 % gerade mal für 2 Monate. [...]

Eberhard Schäfer vom „Väterzentrum Berlin“ [...]: „Es ist nicht der Mann alleine, der sagt und entscheidet: ‚Ich nehme zwei Monate Elternzeit‘, sondern es ist ein Paar! Und dann sagen die Frauen in allererster Linie: ‚Ich bleibe erst ein Jahr zu Hause. Das Kind und ich, das ist so eine nahe Beziehung - da gibt's gar keine Alternative dazu!‘ [...] Die Rolle, die ihm zugedacht wird - vor allen Dingen auch von seiner eigenen Partnerin - ist die des Helfers und des Assistenten, ja? Er darf die Windeln⁴² zum Müll bringen und ein bißchen was helfen. [...] Ich vertrete eher die These, daß sich eine Mutter von einem Vater wenig bis gar nicht unterscheidet. Väter können mit ihren Kindern toben⁴³, Mütter auch. Mütter tun's auch; es wird vielleicht weniger gesehen. Aber Väter sind vielleicht auch mal ganz ruhig mit ihren Kindern, mal ganz zärtlich mit ihren Kindern. Ich mache da keinen Unterschied.“ [...]

41) im Schnitt: durchschnittlich

42) Säuglinge werden gewickelt, damit die Windeln Kot und Urin aufnehmen.

43) toben: sich ungerregelt heftig bewegen

„Das Kind startet ja aus der Mutter-Kind-Symbiose: Das ist eine Zweierbeziehung. Und durch den Vater entsteht so etwas wie ein Dreieck, ja? Und wenn der Vater zugegen(d)⁴⁴ ist, dann hat das Kind zwei Bezugspersonen, zwischen denen es hin und her pendeln⁴⁵ kann“, [sagt] Victor Chu, der Heidelberger Arzt und Psychotherapeut. [...] „Dann ist es nicht nur an (den) [die] Mutter gebunden, sondern es hat auch die Möglichkeit zu schauen, daß es von der Mutter weggehen kann, weggehen darf und andere Menschen erkundet.“

Victor Chu, selbst vierfacher Vater, hat viele Bücher geschrieben: über Liebe, Treue, Scham, Familiengeheimnisse und das Elternsein. [...] „Der Vater gibt dem Kind Schutz, Sicherheit. Dann gibt der Vater dem Kind Orientierung. Und das dritte [ist] eben Identifikation: Wer bist du, woher kommst du und wohin gehst du?“ [...]

All das kann ein Kind natürlich auch von einem Stief- oder Adoptivvater lernen oder von der lesbischen Partnerin der Mutter. Gänzlich austauschbar oder gar verzichtbar ist der Vater für Victor Chu dennoch nicht [...]: Egal, in welchen Verhältnissen ein Kind aufwächst - irgendwann will es wissen, wer seine leiblichen Eltern sind. Der Blick eines Vaters auf sein Kind - mag er ablehnend, liebevoll oder auch nur billigend⁴⁶ sein - ist

44) zugegen: dabei, anwesend

45) Große mechanische Uhren haben ein Pendel.

46) Was man billigt, das akzeptiert man.

gewichtig. Wie bei der Mutter gilt: Man trägt ihn in sich, sein Leben lang. Umfragen zeigen: Die meisten jungen Väter wollen heute andere Väter sein. „Aber ich will nicht werden, was mein Alter⁴⁷ ist, nein!“⁴⁸ Vor allem wollen sie mehr Zeit mit ihrem „Nachwuchs“ verbringen als sie es bei ihren eigenen Vätern erlebt haben. Wie aber wird man ein besserer Vater?

10 „Als ich zum erstenmal Vater wurde, da wollte ich das alles besser machen als mein Vater, ja“, erzählt Victor Chu, „und wo bin ich gelandet“⁴⁹? Ich habe eigentlich fast das Gleiche gemacht wie mein Vater: Ich war genauso viel weg von zu Hause oder irgendwie anders beschäftigt. Und da (hatte) 15 [habe] ich eben gemerkt: Also man lernt einfach per⁵³ Vorbild. Man wiederholt das - leider!“ [...]

20 „Alle Väter meiner Generation sind sich, glaube ich, einig, daß sie nicht mehr diese klassische Rollenaufteilung wollen, wie es in der Generation unserer Eltern war: Vater geht arbeiten - 50, 60 20 Stunden die Woche - und sieht die Kinder nur am Wochenende. Das soll's nicht sein“, faßt Fabian Soethof es zusammen, als er seinen zweieinhalbjährigen Sohn von der Kita⁵⁰ im Berliner Bezirk 25 Neukölln abholt, „aber wie man den Mittelweg dann

47) mein(e) Alte[r]: grobe, unhöfliche Bezeichnung für den Vater (die Mutter)

48) Das singt Rio Reiser („Ton Steine Scherben“)

49) Flugzeuge landen auf einem Flugplatz.

50) die Kita, -s: die Kinder-Tagesstätte, -n

5 schafft, (das) ist halt zur Zeit für mich noch ein Problem, weil eben die Leute vielleicht in der Praxis doch noch Probleme mit ihren Arbeitgebern haben, daß die mit der Elternzeit³⁵ nicht so flexibel sein wollen, wie sie [es] zwar müssen, aber das irgendwie noch nicht so richtig einsehen, weil es ja früher anders war.“

10 „Wo ist der Hubschrauber? Hinter dir ist ein Müllauto: Das hörst du. Das hört sich an wie ein Hubschreiber. Auf der andern Seite: Geh mal da gucken!“ Für (Fabian) [Herrn] Soethof ist selbstverständlich, daß er beim Kindergroßziehen ebenso gefordert ist wie seine Frau. [...]

15 Der Unternehmensberater Volker Baisch hat 2010 eine gemeinnützige „Väter GmbH“ für die bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie aus Vatersicht gegründet: „Wir wissen z. B. auch, daß die Wahrscheinlichkeit eines Vaters, der eine Partnerin hat, die mindestens genauso viel verdient wie er, um 150 % steigt, daß er in Elternzeit³⁵ [geht], 20 eine längere Elternzeit nimmt, als wenn er tatsächlich eine Partnerin hat, die weniger verdient.“

25 So paradox es auch klingt: Väterförderung und Frauenförderung hängen zusammen. Das Ideal der Partnerschaftlichkeit setzt voraus, daß Väter und Mütter ähnlich viel verdienen. [...] „Man muß sich Partnerschaftlichkeit leisten⁵¹ können. So, wie wir es im Moment auch finanzieren, von der Lohner- 51) sich etwas leisten: dafür viel Geld aus|geben

satzleistung über das Elterngeld oder über die Partnerschaftsmonate, können sich das im Prinzip wirklich nur Gutverdiener(er) leisten.“ [...]

5 „Das ist, glaube ich, in vielen Bereichen noch nicht gegeben, daß man Elternzeit einfach so nehmen kann, auch einfach aus praktischen Gründen: (Es ist einfach ...) Es ist auch oft schwierig zu organisieren, auch für Arbeitgeber. Und dann ist es ungewohnt, und Ungewohntes ist natürlich besonders schwer.“ [...]

10 „Und, läufst du jetzt nach Hause?“ - „Nein. Willst du mich tragen, Papi?“ - „Papa soll dich dann tragen?“ - „Ja, ich trage dich, wenn ich dich auch ins Bett bringen darf.“ - „Und? Papa trägt dich, und dann bringt er dich ins Bett. Okay? Ja?“ - 15 „Hier, versprochen!“ - „Nein, ...“ - „Nein, Papa bringt dich ins Bett! Nein, Papa!“ [...]

20 Ein Zeitfragen³²-Feature^{A3} von Lotta Wieden und Tabea Grzeszyk war das über Männer zwischen Erwerbstätigkeit, Kinderbetreuung und Familienleben. [...] Danke fürs Zuhören! Ich wünsche [Ihnen] noch einen schönen Abend. [...] 20.00 Uhr: die Nachrichten: Der amerikanische Pop-Star Prince ist im Alter von 57 Jahren gestorben. [...]





Magdeburg: Die „grüne Zitadelle“ war das letzte Projekt des 2000 gestorbenen Malers Stowasser, genannt Hundertwasser. Vgl. 409, S. 11 und Anm. 27!

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 431 (Januar 2017)

	Forschungsbetrug* (25. 2. 2016)	Seite 14 - 27
	Reformen in Griechenland (22. 7. 2015)	52/53
5	Rehabilitation lohnt sich. (16. 2. 2016)	1 - 14
	Ein Französischschweizer (13. 3. 2016)	29 - 39
	Rundfunksendungen in vier Sprachen	29 - 31
	Demokratie und Frauen-Stimmrecht	33 - 36, 38/39
	Deutschland und Frankreich als Partner	36 - 38
10	Der Wert der Freiheit (22. 7. 2015)	39 - 52

*Übungsaufgabe zu Nr. 431

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie

15 aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

20 Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

25 Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie

30 die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Direkt aus Europa auf deutsch

5 編集者 宇田 あや子
矢野 由美子
田畑 智子
森田 里津子
市田 せつ子

監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕

10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々が
どんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独
習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュース
を厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種イ
ンタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができま
す。

20 音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が
確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注によ
り、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣
が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上す
るとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。

25 ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インターネ
ット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 5 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声を
テープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある
項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、
知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で
意味と用法を調べておきます。
- 10 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、
その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるもの
になっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、
文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキスト
を見て、合っているかどうかチェックします。間違えたと
ころは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じよう
な間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B 面の最後に収録し
ています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日まで
に石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファッ
クスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほか、Fax 番
20 号を必ずお書き添え下さい。166 号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄
付を下さる方は、1 号あたり 1,000 円、年間 12,000 円
〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434
ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277 号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0
532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ
下さい。265 号まではホームページ 15 番をご参照下さい。